Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 9. April 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 14

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

Examen im Guggisberg
Neue Zusammenarbeit
Ein Gang durch die Mustermesse Basel
Das Unterland hilft der Bergbevölkerung

Einladung

zur

13. Generalversammlung

der Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt"

auf Samstag, 10. April 1937, 14.45 Uhr, im **„Dampfhammer"** (Wohlfahrtshaus S. B. B.) **Olten.**

Traktanden:
1. Protokoll,
2. Jahresbericht,
3. Jahresrechnung,
4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes,
5. Verschiedenes.

P. S. Sollte wegen ungenügendem Besuch die Versammlung nicht beschlußfähig sein, wird eine 2. Generalversammlung der ersten sofort folgen.

Nach den Vereinsgeschäften gemütliches Zusammensein mit Tee. Anschließend Besichtigung des Wohlfahrtshauses und evtl. einige Mitteilungen über aktuelle Frauenfragen.

Diejenigen Frauen aus Olten, die sich für unsere Arbeit und für allgemeine Frauenfragen interessieren, sind herzlich eingeladen, sich um 15.30 im „Dampfhammer" zum Tee einzufinden. Anmeldungen bitten wir bis zum 9. April an Frl. Uebelhard, Lehrerin, Olten, zu senden.

Auf zahlreichen Besuch hofft:

Der Vorstand.

Wochenchronik

Inland..

Der nächste Sonntag ist für den Kanton **Bern** ein wichtiger **Abstimmungstag.** Ueber nicht weniger als fünf Vorlagen, alle im Zeichen des Sparens und der Arbeitsbeschaffung, hat das Bernervolk abzustimmen: Herabsetzung der Mitgliederzahl des Großen Rates, Aufhebung der Schulsynode, Maßnahmen zur Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts, Aufnahme von Anleihen für Arbeitsbeschaffung und Defizitdeckung und Beschleunigung des Straßenausbaus. Ebenso haben auch die **Bündner** einen Abstimmungssonntag vor sich, und zwar stimmen sie ab über Bekämpfung der Rindertuberkulose, die Erschwerung der Einbürgerung und Erhöhung der Jagd- und Fischereitaxen.

Zu Handen der Sommersession hat der Bundesrat die **Berichte** des **politischen** und des **volkswirtschaftlichen Departementes** genehmigt. Aus dem ersteren erwähnen wir die Vernehmlassungen des Departementes zum Preskonsilit mit Deutschland, zur de jure Anerkennung der italienischen Annexion von Abessinien, zur Hilfe für die schweizerischen Flüchtlinge aus Spanien usw., während das Volkswirtschaftsdepartement vor allem seine zielbewußte Arbeitsmarktpolitik darlegt.

In dieser Hinsicht gab Bundesrat Obrecht letzten Mittwoch am offiziellen Tag der schweizerischen **Mustermesse** der Ueberzeugung Ausdruck, daß unsere Wirtschaft nach den sieben schrecklichen Jahren der Krise endlich wieder im Begriffe sei, sich aufzurichten. Die Einfuhr nehme in außerordentlichem Maße zu und bereits seien 20,000 Ganz- und 20,000 Teilarbeitslose wieder ihrer vollen Beschäftigung zugeführt. Die Rückführung der Arbeitslosen sei und bleibe das Leitmotiv der bundesrätlichen Wirtschaftspolitik. Dabei betonte Bundesrat Obrecht aber auch, daß ein Staat mit vier Millionen Menschen und drei Milliarden ungedeckten Schulden sich nicht mehr alles leisten könne, weder auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung noch dem der Verbilligung der Nahrungsmittel.

Damit zielte Bundesrat Obrecht auf die **Basler „Teuerungsinitiative"** hin. Der Basler Große Rat beauftragte seine Regierung, in Bern den Erlaß eines Bundesbeschlusses in Vorschlag zu bringen, durch den die seit der Abwertung eingetretenen Preiserhöhungen auf lebenswichtigen Nahrungsmitteln wie auch Teuerungszulagen an die Arbeitslosen auf Bundeskosten übernommen werden sollten.

Im Zeichen der Teuerung seien auch die kürzlichen Verhandlungen um eine abermalige **Erhöhung des Brotpreises** erwähnt, nachdem infolge der kleinen Preisdifferenz zwischen Voll- und Weißbrot der Konsum sich wieder mehr dem Weißbrot zugewendet und andererseits die Preishausse auf dem Weltgetreidemarkt sich fortsetzt. Dank der kategorischen Erklärung der Mühlengenossenschaft schweizerischer Konsumvereine, daß ihr ein neuer Mehlpreisaufschlag nicht gerechtfertigt erscheine, denn die mittleren und größern Mühlen verfügten auch heute noch über Getreidevorräte in einem Maße, daß sich die Erhöhung des Mehlpreises auf absehbare Zeit vermeiden lasse, ist uns diese bittere Pille erspart geblieben. Die erwähnte Erklärung wirft jedoch kaum ein günstiges Licht auf die schweizerische Müllerschaft.

Endlich sei noch die Frühjahrsdelegiertenversammlung der N. H. G. in Zürich vom letzten Samstag und Sonntag erwähnt, an der der Chef der eidgenössischen Fremdenpolizei Dr. Rothmund über die „Schweiz durch die Brille der Fremdenpolizei" und Oberstleutnant Brunner über die „schweizerische Demokratie im Kriegsfalle" sprachen Erwähnt sei hier das Votum des sozialdemkr. Führers Nationalrat Oprecht, der das uneingeschränkte Bekenntnis der schweizerischen Arbeiterschaft zur Landesverteidigung hervorhob.

Und eben hat der Große Rat des Kantons **Genf** das Verbot der kommunistischen Partei angenommen. Die sozialdemokratische Partei Genfs beschloß dagegen das Referendum zu ergreifen.

Ausland.

In der Berichtswoche hat sich die politische Aufmerksamkeit vor allem der **Zusammenkunft** der **Außenminister** der **Kleinen Entente** am 1. und 2. April in Belgrad zugewandt. Man fragte sich mancherorts, ob der eben erst abgeschlossene jugoslavisch-italienische Pakt nicht eine „Auflockerung" oder gar eine Sprengung der Kleinen Entente, ja ein Hinüberschwenken Jugoslaviens in den Rom-Berlin-Kurs bedeute. Vorderhand ist davon nichts zu spüren. Im Gegenteil: die völlige Uebereinstimmung zwischen den drei Außenministern wurde dick unterstrichen. Und für Berliner- und Römerohren weniger angenehm zu hören ist das unentwegte Treuebekenntnis zum Völkerbund und die Betonung der Organisation eines Systems der Sicherheit, die alle Gebiete umfassen müsse wie auch die Ablehnung der ideologischen Fronten und des Beitritts zu der einen oder andern derselben. Paris wiederum fühlt sich enttäuscht, daß seine besonders von der Tschechoslovakei (die sich infolge ihrer schlechten Beziehungen zu fast allen ihren Nachbarn immer nach weitern Sicherungen umsieht) aufgenommene und vertretene Anregung auf

(Fortsetzung siehe Seite 2 oben.)

Unser Kind kommt zur Schule

E. B. Die Zeit ist nahe, da wieder in Tausende von Familien ein Vater mit leisem Stolz, eine Mutter mit leiser Sorge ihr Kind aus dem häuslichen Kreise ein erstes mal herausstreten lassen, daß es sich einreihe in die Schar der vielen, die gleich ihm sich durch Schulbildung vorbereiten und ausrüsten sollen für das auf sie wartende Leben, bestehend aus Arbeit, aus Reifung, aus Leid und aus Freude.

Alle Eltern, ob arm oder reich oder ob keines von beiden, ob in Stadt oder Land zu Hause, sind da in der gleichen Lage. Und alle Kinder, die einen voll Unternehmungslust und Vorfreude auf Kameradschaft, die andern mit leisem Mißbehagen und mit Furcht vor dem Unbekannten, erleben in dieser Zeit entscheidendes: Einreihung in die Masse, auch wenn es sich vorläufig nur um das Grüppleein einer Schar von Erstkläßlern handelt; Loslösung von der Mutter, auch wenn es vorerst nur ein schrittweiser Uebergang, das Kennenlernen einer neuen Autorität, des Lehrers, ist. Und es werden die so nötigen Tugenden eines werdenden Staatsbürgers zu entwickeln begonnen und gefördert, so weit das Geschick des Lehrers und die Anlagen des Schülers es zulassen: Anpassung an eine Gemeinschaft, die über den Kreis der Familie hinausreicht und Selbstbehauptung im Kreise von unbekannten kleinen andern Individuen, die ihrerseits, vor gleiche Aufgaben gestellt, und schon die ihnen inne wohnenden Instinkte und Charakteranlagen verratend (die ja nicht überall von vornherein gut sind...), nicht immer glimpflich mit dem kleinen Nebenbürger umgehen. Wie die Alten summen, so zwitschern die Jungen....

Wir freuen uns ob der Tatsache, daß jedes Frühjahr die neuen Scharen zur Schule gehen dürfen, ja gehen müssen. Eben jetzt, da so manche Gemeinde, sei es 1936 oder 1937 die Feier des hundertjährigen Bestehens ihrer Volksschule begeht, kommt uns zum Bewußtsein, daß wir die Nutznießer eines uns heute selbstverständlichen demokratischen Rechtes sind, das fortschrittliche Gehaben der Urgroßväter, ihre Opferkraft und ihr Glaube an den Segen der Bildung die Basis gelegt haben. Damals war es, daß Pestalozzis Ideen begannen Wirklichkeit zu werden auf einem Boden, der durch die Zielsetzungen der französischen Revolution Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit dafür aufgelockert worden war.

Es war der Schreibenden vergönnt, vor wenig Tagen zuzuschauen, wie die Schulkinder eines kleinen Bergdorfes zur Vorbereitung der Hundertjahrfeier ihrer Schule ein Theaterstück probten. Da waren sie gekleidet wie anno 1836, stellten das Kind dar, das in strenger Heimarbeit am Spuhlrad saß; den Großvater, der so wenig wie seine Frau und sein wißbegieriger Enkel den eben gekommenen Brief des ausgewanderten Vetters richtig zu Ende buchstabieren konnte, da saßen die Bergbuben, gekleidet wie ihre Altvorderen, als Gemeinderäte zusammen und berieten, ob sie den Bau der Schule wagen wollten — und schließlich erfüllte echter Kinderjubel die Bühne ob der Botschaft, daß es jetzt eine wirkliche Schule geben werde. Man merkte, es fiel ihnen nicht schwer, die Freude zu mimen, ihre wirkliche Schule ist ihnen eben auch kein saures Müssen und — wer weiß? — vielleicht ist ihnen ob dem Proben auch noch so recht aufgegangen, wie viel glücklicher sie wirklich sind, als viele der Kinder es vor hundert Jahren sein konnten.

Doch nun zu einer heutigen Fragestellung, wie sie in der Zeitschrift einer Leserin zutage tritt. Eine Mutter, wohl eine, die soeben ihr kleines Mädchen ein erstes mal an die Schule abzugeben hat, schreibt uns:

„In Städten und in großen Vorortsgemeinden kommt es immer häufiger vor, daß kleine Mädchen, die das erste Mal die Schule besuchen, zu einem Lehrer kommen.

Es gibt auch unter unserer modernen Jugend immer noch kleine Mädchen, die den ersten Schritt in die Welt hinaus, wie es der erste Schultag ist, recht zaghaft tun, waren sie doch bis jetzt immer um eine Mutter, die sie mit verständnisvoller Liebe umsorgte.

Andere hatten bis jetzt einen Kindergarten besucht, in welchem sie von einer, die Kindesnatur gründlich kennenden Kleinkinderlehrerin betreut wurden.

Und nun gehen kleine Mädchen zu einem Manne in die Schule, der oft nicht weiß, was er mit so kleinen Geschöpfen anfangen soll. Mädchen, die noch so oft die Hülfe einer Frau nötig hätten.

So wird Frauenarbeit im wahrsten Sinne des Wortes der Frau entzogen und dem Manne übergeben. Sehr selten kommt es vor, daß an die Stelle eines Lehrers eine Lehrerin gewählt wird, aber schon oft ist an die Stelle einer Lehrerin ein Lehrer gewählt worden.

Wie manche junge, wohlausgebildete, arbeitsfreudige Lehrerin wartet jahrelang auf Arbeit und Anstellung. — Langsam aber stetig wird der Frau ein wichtiger Teil Erzieherarbeit entzogen für die sie von Natur aus so gut geeignet ist."

Wir haben uns gefragt: was sagen wohl andere Mütter zu dieser Aeußerung? Wie sind die Erfahrungen, die sie gemacht haben?* Sollten wir es wirklich zum Grundsatz erheben, daß alle kleinsten Schüler, vorab alle kleinen Mädchen zuerst von einer Frau zu unterrichten seien? Das müßte wohl so sein, wenn wir annehmen müßten, daß die Frau allein zur Lehrerin der ganz Kleinen befähigt oder doch ungleich besser befähigt wäre. Aber haben wir nicht auch gut väterlich veranlagte Lehrer, die den Kleinen richtig Freund sind? Und gibt es nicht auch Lehrerinnen, die besser geeignet sind, Kinder in höheren Klassen zu belehren und zu erziehen?

Aus Kreisen der Lehrerinnen haben wir gerade diesen zuletzt genannten Standpunkt vertreten hören. Sie wollen nicht ein Sonderrecht für die Frau als Lehrerin der Kleinsten, so wenig wie sie ein Sonderrecht für den Mann als Lehrer der Größeren bejahen könnten. Sie stehen Seite an Seite mit ihren Kollegen und wünschen wohl nichts anderes, als daß dieser Beruf, der in so hohem Maße den Einsatz hoher menschlicher Qualitäten verlangt, vor allem von qualifizierten Menschen, seien sie nun Männer oder Frauen, ausgeübt werde.

* Unter „Was sagt die Leserin?" wollen wir gerne allfällige Zuschriften bekannt geben. Red.

Wer nicht vorwärts strebt, dem ist es nicht ernst mit sich selber. Lavater.

Die Brüder

Von Ida Frohnmeyer.

(Schluß)

Verena wandte sich, ohne ein Wort zu erwidern, gegen das Fenster, auf dessen Sims eine glührote Amaryllis prunkte. Dann sagte sie, und es war, als schlage sie gleichsam ein Blatt um: „Sieh nur, Lorenz, diese Blüte! Er hat eine glückliche Hand, der Schulmeister. — Aber setzen wir uns, Lorenz! Ich möchte gerne von Aimée hören. Weshalb ist das Kind nicht zum Begräbnis gekommen?"

„Du erinnerst dich wohl noch, daß Stephan manchmal wunderliche Einfälle hatte, die er umso hartnäckiger verfocht, je mehr man sie ihm auszureden suchte?"

„Gewiß, ich weiß."

„Nun gut. Sein letzter wunderlicher Einfall war: außer mir, der gleichzeitig mit ihm ins Leben getreten und daher streng genommen auch gleichzeitig mit ihm abzutreten hätte — — ja, außer mir dürfe kein Familiengliedan seinem Begräbnis teilnehmen. Er sagte mir dies bei unserm letzten Beisammensein, keineswegs im Tone eines letzten Wunsches, denn gerade an jenem Tage hatte er sich überaus wohl gefühlt. Er begleitete mich in die Nähe des Bahnhofs und schlug danach einen Weg ein, der eine Weile dem Bahndamm entlang läuft. So sah ich ihn noch einmal, und dieses letzte Bild hat sich mir derart eingeprägt, daß ich nur die Augen zu schließen brauche, um ihn wieder vor mir zu haben: er war auf dem Wege stehen geblieben, in gestraffter Haltung, umflattert von dem lose umgehängten Mantel. Als ich die Hand zum Gruße hob, riß er den Hut vom Kopf wie ein übermütiger Bub, und auch sein Gesicht mit den blitzenden Augen und sein frohes Zuruf waren strahlend jung. Ich lehnte mich aus dem Fenster, bis der Zug in den Wald einbog, und ebenso lange sah ich ihn hutschwenkend im Wege stehen, hinter ihm ein rotverglühender Abendhimmel. In der Nacht darauf ist er gestorben... ein Herzschlag, wie du weißt... Der Ueberführung wegen ward er am selben Tag in den Sarg gelegt. Ich fand ihn schon so... mit Blumen bedeckt, zwei große brennende Leuchter zu seinen Häupten. Es war dies der jungen Aimée Arrangement, und als ich es zuerst erblickte, war mir einen Augenblick, ich sehe Stephans Gesicht spöttisch darob lächeln.

Aber dann sah ich sein totes Antlitz... Du weißt, daß Stephan sein Leben lang ein schöner Mensch gewesen, daß auch das Altern diese Schönheit nur wandelte, ihr aber in keiner Weise Abbruch tat. Aber erst die Hand des Todes hat ihn vollendet... Alles Unedle, alles was Menschen, die ihn liebten, schmerzte, war weggewischt — — — ich kann, ich darf nicht aussprechen, welche Gedanken dieses tote Antlitz in mir wachrief..."

„Störe ich euch?" Schulmeister Andermatt war ins Zimmer getreten und betrachtete fast etwas betroffen die beiden Gestalten am Fenster.

Sie verneinten gleichzeitig, und Verena begann Wuchs und Farbe der Amaryllis zu rühmen und schied nach kurzen Augenblicken mit dem Versprechen, nach dem Verblühen der Pflanze eine Tochterzwiebel zu erhalten.

Als Lorenz sie zur Gartenpforte geleitete, mußte er die Hand schon dem nächsten Besucher entgegenstrecken, sodaß sein Abschied von Verena in den landläufigen Worten bestand, die nichts von der Wärme und dem Nahesein wissen, das sie beide vor kurzem umschlossen. Aber als sich Lorenz an der Haustüre noch einmal wandte, tat Verena auf ihrem Wege just ein Gleiches, und von ihren darob fast schuldbewußt lächelnden Gesichtern ging ein Grüßen vom einen zum andern.

*

Der grüne Kachelofen, der sich seiner Schönheit und Nützlichkeit bewußt in die Stube vorschob, verbreitete eine die Glieder lösende, eine die Gedanken wohlig umspielende Wärme.

Schulmeister Andermatt saß in einem hochlehnigen Armstuhl, eingehüllt in die seiner langen Pfeife entsteigenden Rauchwolken. Sie trübten aber keineswegs seinen Blick, der forschend auf dem auf der Ofenbank sitzenden Gaste ruhte Lorenz Hauser rauchte nicht. Er saß ein wenig vornübergebeugt, die schmalen langfingrigen Hände lagen auf den Knien, und Lehrer Andermatts Blick sank immer wieder auf diese Hände, die deutlicher als das unbewegte Gesicht verrieten, daß Lorenz Hausers Seele litt.

„Wie schwer es ist, großen Menschen Trost zu bringen," dachte der alte Mann. „Die Kleinen, ach die Kleinen... Man nimmt sie in die Arme, man streichelt ihr Haar und fühlt, noch ehe man ein Wort gesagt, wie das wilde Schluchzen nachläßt, und dann geht auch schon in den noch tränennassen Augen das Lächeln des Getröstetseins auf. Aber den Großen Trost bringen... es ist schwer, weil es dazu der Worte bedarf, und wenn auch nur eines ungeschickt gesetzt ist, bringt man nicht Linderung, sondern Verschärfung des Schmerzes."

Lorenz Hauser hob mit einer plötzlichen Bewegung, als schrecke er aus tiefem Traum empor, den gesenkten Kopf, und seine Augen begegneten dem milde forschenden Blick des alten Mannes.

„Verzeiht, Schulmeister Andermatt! Ich bin ein schlechter Gesellschafter und schenke Euch keineswegs den erhofften gemütlichen Abend."

„Da ist nichts zu verzeihen, Lorenz. Es ist heute viel auf dich eingestürmt... Alles Leid ist wieder lebendig geworden und hat sich zum neuen gesellt."

In Lorenz Hausers Augen trat ein Staunen. Mit einem tiefen Atemzug der Erleichterung erhob er sich und durchmaß die Glieder reckend ein paar Mal die Stube. Danach kehrte er zu seinem Ofensitz zurück und steckte sich eine Zigarre an.

Der alte Mann, der ihn unentwegt beobachtet hatte, lächelte. Er hatte ihn herausholen können, den Lorenz, aus der finstern Kammer verbohrter Gedanken, schon das war etwas wie Trost. Aber was nun? War es rätlich, weiter zu tasten, oder sollte er lieber schweigen? Ach, daß man die Großen nicht mehr auf die Knie ziehen konnte!

„Schulmeister Andermatt," klang da Lorenz Hausers Stimme, „leid Ihr ein Hellseher oder nur ein ganz geriebener Beobachter?"

Der alte Mann fühlte sich ein bißchen überrumpelt. Aber dann überkam ihn ein Lachen. „Keines von beiden, Lorenz! Zu diesen beiden gehört Kraft und Wille, sollt' ich denken, vielleicht auch ein wenig Schlauheit. Mir kommt immer alles Wissen durch das Herz zu. Ein Großer hat einmal gesagt, man könne den Menschen nicht helfen, man könne sie nur lieben. Er hat recht. Das heißt, ich ändere sein Sprüchlein ein bißchen: man kann ihnen freilich helfen, eben dadurch, daß man sie liebt Dann gehen die Herzen auf, und das stummgetragene Leid, das zermürbt, kommt ans Licht, und das allein schon ist für die meisten Menschen ein starker Trost .... Wer darum weiß, Lorenz, bekommt so etwas wie ein lauschendes Herz ... sieh das ist meine ganze Hellseherei."

„Das Wissen durchs Herz — das habt Ihr gut gesagt, Schulmeister Andermatt! Es ahnt mir daß aus diesem Wissen heraus weniger Fehlschlüsse gezogen werden als aus dem, das vom Hirn ausgeht ... Uebrigens, habt Ihr es von jeher gewußt, daß ich die Verena — —'"

„Ja Lorenz, von jeher. Du warst damals, in deinen jungen Jahren, leichter zu lesen als heute... Für mich, meine ich. Du brauchst nicht zu erschrecken, die Sache ist nicht in der Leute Mäuler gekommen. Sie aber, die es am nächsten an-

eine Ausdehnung der gegenseitigen Hilfsversprechen auf alle Fälle eines Angriffs (also auch eines Deutschen) dem sich Frankreich dann anschließen würde, als in Berlin und Rom beunruhigend beiseite gelegt wurde. Darüber sind nun wieder Berlin und Rom befriedigt. Aus allem geht hervor, daß die Kleine Entente vorderhand weder sich lockert noch sich nach der einen oder der andern Seite neigt, sondern eine selbständige Politik guter Nachbarschaft treiben will.

Kurz nach der Belgrader Tagung stattete letzten Montag der tschechoslowakische Staatspräsident **Benesch** in Belgrad einen offiziellen **Besuch** ab zur nochmaligen „eindrücklichen Bekundung der unerschütterlichen Zusammengehörigkeit" der Kleinen Entente. Daß es sich im Grunde aber um die Besprechung mancher zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien hängiger Fragen handelte, dürfte nach der Belgrader Tagung ziemlich ersichtlich geworden sein.

Nächste Woche am 12 April wird in Montreux eine von Aegypten einberufene Konferenz zur **Abschaffung der Kapitulationen**, der Unterstehung der Ausländer nicht der ordentlichen Gerichtsbarkeit Aegyptens, sondern der ihrer Konsulate, stattfinden. Als künftiges Völkerbundsmitglied möchte Aegypten diese Belastung seiner Souveränität liquidieren.

In London weilt gegenwärtig — offiziell als Delegierter zur internationalen Zuckerkonferenz — **Norman Davis**, ein Sonderbeauftragter Roosevelts. An seinen Aufenthalt knüpfen sich allerhand wahrscheinlich nicht unberechtigte Gerüchte über umfassende wirtschaftliche und politische Verhandlungen. Daß solche im Gange sind, geht auch aus dem **Auftrag** Englands und Frankreichs an den belgischen Außenminister **Van Zeeland** hervor, eine Untersuchung über die Möglichkeit des Abbaus der internationalen Handelsschranken einzuleiten und Vorbereitungen für eine internationale Konferenz zur Förderung des internationalen Warenverkehrs zu treffen. Van Zeeland hat die Aufgabe angenommen.

In **Frankreich** ist man gegenwärtig daran, die 40 Stundenwoche in die Praxis umzusetzen. Ab 1. April müssen die Detailgeschäfte in ganz Frankreich in allen Städten von unter 10,000 Einwohnern am Montag geschlossen bleiben. Vom 10. April ab sollen auch alle Banken, Börsen und Versicherungen den ganzen Samstag schließen. Paris soll letzten Montag das Bild einer vollkommen feiertäglichen Stadt geboten haben.

In **Rußland** wurden weitere „Verschwörungen" aufgedeckt. Der ehemalige oberste Chef der berüchtigten russischen Staatspolizei, der G. P. U., Jagoda, wurde wegen Anschlages auf Stalin und großbetriebener Sabotage verhaftet. Das russische Regime steht nachgerade auf sehr schwachen Füßen.

Aber wir Frauen haben uns heute mit der Bitte, ja mit der Forderung: **gebt den Mädchen Lehrerinnen!** dennoch an die Oeffentlichkeit zu wenden. Der Existenzkampf ist hart geworden. Junge Lehrer suchen ihr Brot, aber auch junge Lehrerinnen sollen und müssen ihren Weg machen können. Man drängt heute die Frau in vielen Berufen, auch im Lehrberufe zurück. Man sieht in jedem jungen Lehrer den künftigen Familien-Ernährer und Hausstand-Gründer und in der jungen Lehrerin die konkurrenzierende Frau, die eben im Notfall, wenn stellenlos, sich darauf besinnen sollte, daß sie ins Haus gehört und sei es schließlich als Hausangestellte, wenn es ihr nicht beschieden ist, als Hausfrau das ihr zugehörige Haus zu finden. Schwer zu sagen, ob bevölkerungspolitische Gründe, Macht der Gewohnheit, oder alteingesessene Ueberlegenheitsgefühle oder alles zugleich bei solchen Folgerungen maßgebend sind. Tatsache ist, daß es heute vorkommen kann, — es ist irgendwo vorgekommen, daß bei der Besetzung von Lehrerstellen die Anmeldungen der Lehrerinnen gar nicht zur nähern Prüfung kaman, weil man von vornherein nur noch die Anmeldungen der Lehrer berücksichtigen wollte.

Man kann auch mit anderen Methoden den Anteil der Frauen am Lehrberuf verringern und ausschalten. In Deutschland z. B. wurde 1934 bestimmt, daß an öffentlichen Schulen für weibliche Jugend pensionierte oder entlassene Lehrerinnen durch Lehrer zu ersetzen seien. Und wie sehr der Zugang zum höhern Lehramt den Frauen verengert wird, zeigen folgende Zahlen: Ostern 1934 wurden 29,246 männliche und 10,843 weibliche Abiturienten von deutschen Schulen entlassen. Hochschulreife (Erlaubnis zum Studium) erhielten 14,556 männliche und 1933 weibliche Maturanden. Und immatrikuliert wurden, also wirklich zum Studium gelangten 7445 Männer und — 774 Frauen. Da wird allerdings die Konkurrenz der Frau bald nicht mehr groß sein — und die Einflußsphäre, die Wirkungsmöglichkeit der Frau im höhern Schulamt, auch an Mädchenschulen sehr gering.

Wir lehnen es ab, für Mädchenschulung und Erziehung ausschließlich weibliche Lehrkräfte zu wünschen. Beide Geschlechter sollen unsern Mädchen Führer sein. Wobei es gewiß, um nochmals auf die Zuschrift unserer Leserin zurückzukommen, am Platze ist, daß ganz besonders bei den Kleinsten die Lehrerin genügend vertreten sein soll. Es gibt sogar bei uns noch einen „schwarzen Kanton" (vielleicht auch noch weitere??), in dem keine einzige Primarlehrerin amtet. Das sollte nicht sein.

Die Schule braucht, wie die Familie, die Mitarbeit von Mann und Frau und zwar — das braucht kaum gesagt zu werden — der besten unter ihnen. Die Schüler, Mädchen und Knaben, sollen im Laufe ihrer Schuljahre Einfluß und Wesensart von Lehrern wie von Lehrerinnen erfahren. Wie leicht kann es geschehen, daß die einen besser vom Lehrer, die andern — sei es Knabe oder Mädchen — besser von der Lehrerin erfaßt werden. Und sie sollen auch den Lehrstoff dargestellt erhalten, wie er sich spiegelt in der Auffassung und Verarbeitung von Lehrer und Lehrerin. Nicht so ist es gemeint, daß die Lehrerin nähen, stricken und kochen lehren soll, der Lehrer alle andern Fächer. Denken wir doch, wie verschieden unter Umständen Geschichtsunterricht, Deutschunterricht sich gestaltet, je nachdem, ob er von Mann oder Frau — wohlverstanden, bei gleicher Qualifikation! — gegeben wird. Und auch im Lehrerzimmer in Konventen und Synoden ist es gut und natürlich „wenn der Mann nicht allein sei". Kameradschaftliches Zusammenarbeiten beider Geschlechter kann sich nur dort entwickeln, wo Gelegenheit dazu gegeben wird. Diese Gelegenheiten müssen erhalten, vermehrt und nicht, wie die Tendenz heute besteht, verringert werden. —

— Unser Kind kommt zur Schule — es möge überall und in allen seinen Schuljahren die guten Lehrer, Männer wie Frauen, finden, durch welche die Schule erst, auch die mit den besten Lehrplänen und den prachtvollsten Schulhäusern ausgestattete, zur wirklich guten Schule wird.

Examen im Guggisberg

Wie hat unsere Schulstube heute ein ganz anderes Gesicht: Die Buben befördern mit Kraftausdrücken die langen, schweren Schulbänke in den Gang. Einige Mädchen „erdünnern", wie man bei uns sagt, die Fensterscheiben; andere rücken den Spinnweben energisch zu Leibe, wieder andere bearbeiten mit Wasser und Bürste die Tische. Es ist ein fröhliches, eifriges Schaffen, denn morgen ist Examen, da muß alles fein aussehen.

Wenn man nur die Spinnweben aus den Köpfen auch so herausfegen könnte, denke ich und schaue in die lieben, eifrigen Kindergesichter. Da ertönt aus einer Ecke ein Plätschern. Mit Schmiß ist ein Kübel Wasser über den Fußboden geleert worden. Ich muß alle Kraft aufbieten, um der drohenden Ueberschwemmung zu steuern. Der schwarze Fußboden wird tüchtig bearbeitet; Kessel um Kessel voll einer dicken Brühe wird hinausgetragen, während aus der Küche der Lehrerin stets neuer, warmer Wasservorrat herbeigeschleppt wird. Im Ofen sprüht ein tüchtiges Feuer, damit der Boden ja schnell trockne.

Jeden Augenblick werden die Kinder mit den Kränzen erwartet. Schon hört man rufen: „Sie chöme, si chöme!" Da kommen sie daher mit ihren Gewinden aus Buchs, Tannzweigen und Stechpalmen, besteckt mit den geliebten Papierrosen. Mit stolzen Gesichtern tragen sie sie auf den Schultern oder führen sie auf Wägelchen herbei. Nur zu gut lese ich in den mir vertrauten Mienen: „Luc, Lehrere, wi schön die Rose si! U du wosch geng nüt dervo wüsse." Voll Eifer werden die Gewinde aufgehängt. Einige Mädchen bringen blühende Geranienstöcke und von den ersten Frühlingsblumen. Die Stubentüre bekommt ein schön geschriebenes Willkommen, und auch die Haustüre wird nicht vergessen. So, nun können die Leute erscheinen, es ist alles bereit. —

Endlich bricht der langersehnte Tag an. Frühzeitig stellen sich die Kinder ein. Da sind die Buben mit den großen Filzhüten über den kindlichen Gesichtern, mit den steifen, weißen Kragen, den schwarzen Krawättchen und den langen Hosen. Wie kleine Männer sehen sie aus! Daneben die Meitschi mit dem neuen Haarbändel und der hübschen Schürze, für die das Geld sorgsam gespart wurde. Jetzt erscheinen die „Schulkommissiönler", die Eltern und Schulfreunde. Es geht los!

Frisch und froh ertönt es: „Lobe den Herren".. Jetzt gleich hinein ins Rechnen, Wie sich die Kinder bemühen! Nein, auch im bösen Kopfrechnen wollen sie ihre Lehrerin nicht im Stich lassen. Religion. Wie breit und gemütlich die Schüler sonst erzählen: aber heute pressierts, denn es geht der Pause entgegen; da muß den „Chuechlifraueli", die vor dem Schulhaus ihre Herrlichkeiten ausgebreitet haben, ein „Bsüechli" abgestattet werden. Nach der Pause ertönt der strikte Befehl: „Abeschlücke!" Nun der Aufsatz: „Unser Küchenschrank" steht an der Wandtafel. Ein verständnisvolles Grinsen huscht über die Gesichter. Da weiß man etwas zu erzählen! Wenn man lieber über die eigenen Heldentaten schweigt, kann man umso mehr über diejenigen des Büssi berichten. Schwierige Wörter werden von den Kindern an die Wandtafel geschrieben: Bei den Viertkläßlern sprechen wir über den Redesatz. Leneli geht zur Tafel und schreibt: Die Lehrerin sprach: „Nemmt das Lesebuch hervor". Nein, da stimmt etwas nicht! Finger gehen in die Höhe. Fritz, der Fehlerkönig, schaut mich triumphierend an: „J weiß es!" Ist's möglich, tagt es bei ihm? Aber was ist das? Das Kerlchen löscht bei „Lesebuch" den großen L aus, um einen kleinen hinzusetzen. Aber das ist zu viel! Was, ein so berühmtes Dingwort verschandeln! Allgemeine Entrüstung und der Held schleicht bedrückt an seinen Platz. Jetzt macht sich ein Meitschi energisch auf den Weg und schafft Ordnung.

Noch schnell etwas Geographie! Die Fünfkläßler setzen auf einer Karte des Berner Oberlandes die Dörfer ein. Alles geht gut, nur der Kari will Grindelwald an den Fuß der Blümlisalp setzen. Jetzt noch singen und aufsagen. Meine Augen streifen die Kinder: „Bitte, nämet ech zäme, bald sit dr fertig!" Sie tun ihr Möglichstes. Nun ist die Glanznummer der Mädchen an der Reihe: „Kein Hälmlein wächst auf Erden". Das alte, verstimmte Männerchor-Klavier begleitet. Nach der ersten Strophe sehe ich, wie der Hans lacht und seine Kameraden pufft. Er verdirbt den Mädchen die Hauptnummer. „No ne Mucks, Hans, und du flügsch!" fährts mir heraus. Bocksteif steht der Bub, und die Mädel singen mit zarter Stimme weiter: „Wenn du auch tief beklommen..." Zum Schluß stellen sich die Buben fest hin und lassen den Bernermarsch ertönen. Vor Begeisterung rollen sie ihre Augen. Wem kann da noch bange ums Vaterland sein?

Langsam und bedächtig ergreift nun ein „Schulkommissiönler" nach dem andern das Wort. Es wird gelobt und ermuntert, der Lehrerin und den Kindern gedankt. Aber jetzt kommt der Höhepunkt: Jedes Kind darf beim Pult seinen Examenbatzen holen; der Erstkläßler einen Zwanziger und dann immer 5 Rp. mehr, alles funkelnagelneue Münzen, sicher direkt aus der Hauptstadt stammend. Und nun hinaus, zum wohlverdienten Schmaus! „Chuechlifroueli, heit dr o gnue für üs?"

M. C.

Neue Zusammenarbeit

Wir haben vor wenigen Wochen an dieser Stelle dem großen **Frauen-Turnverband** ein herzliches Willkomm zugerufen zu seinem Eintritt in den **Bund Schweizer. Frauenvereine**. Mit seinen rund 30,900 Mitgliedern ist er wohl zahlenmäßig die größte aller dem Bunde angeschlossenen Organisationen. Damals hat der Vorstand des Bundes Schweizer. Frauenvereine seiner Freude über die Zusammenarbeit Ausdruck gegeben. In seinem eigenen Blatte „Frauen-Turnen" (Nr. 3 vom 2. Februar 1937) gibt nun auch der Frauen-Turnverband seiner Genugtuung Ausdruck, daß der Anschluß an die schweizerische Frauenbewegung in dieser Form vollzogen ist.

Ausführlich wird den Turnerinnen über die Arbeit und die Ziele des B. S. F. berichtet und dann mit folgenden Worten geschlossen: „In der Erziehungs- und der Hygienekommission wird sich unsere Mitarbeit wohl hauptsächlich auswirken können; und am meisten Gewinn erhoffen wir von der Möglichkeit, die Idee unseres Schaffens hineinzutragen in neue weite Kreise, die wir gerne dafür gewinnen möchten, und so der Ausbreitung unserer Sache zu dienen. Daß die Turnerin andererseits in vermehrtem Maße teilhaben wird an der Klärung und Lösung wichtiger Frauenfragen, an der Gestaltung und Verbesserung volkshygienischer, sittlicher und rechtlicher Zustände, daß sie, als Teil eines großen Ganzen, **verantwortungsbewußter mitarbeiten wird im Kampf gegen viel Not und Leid, wird ihr einen innern Gewinn bedeuten und sie vor Einseitigkeit bewahren helfen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß eine engere Fühlungnahme des Schweizer. Frauenturnverbandes mit seinen Schwesterverbänden beiden Teilen zum Vorteil gereichen wird und für den SFTV eine innere Pflicht und Notwendigkeit bedeutet."**

Anschließend äußert auch der Redaktor dieses Blattes sich zu der wertvollen Zusammenarbeit der Turnerinnen mit dem Bund Schweizer. Frauenvereine und sagt unter anderm: „Wir hatten je und je die Auffassung, es dürfe der Schweizer. Frauenturnverband nicht der turnerische Fachverband allein bleiben. Wir wollten ihn immer als starkes Glied der Organisationen der Schweizerfrauen im Kampfe um die Hebung der sozialen und kulturellen Stellung wissen. Körperliche Ertüchtigung leistet man nicht um des Selbstzweckes willen, sondern zur allgemeinen Lebensertüchtigung. Um Fernstehende vom Wert der eigenen Ideale zu überzeugen, muß man mit ihnen zusammenleben, beraten, kämpfen und sich auf diese Weise gegenseitig achten und schätzen lernen."

Im Spiegel des Alltags

Die Röntgenschwester erzählt

Guten Morgen, Herr Kolly!
Guten Morgen, Schwester!

Der erste Tagespatient schlüpft herein in das kleine, dunkle Reich der Röntgenschwester. Gegenseitig ein kurzer, prüfender Blick, dann liegt er auch schon auf dem reinen Linnen, sachte wird der Kopf in die rechte Lage gerückt, der Apparat herangeschoben und auf die dicken, angeschwollenen Halsdrüsen aufgelegt. Im Isolierraum werden Hebel gedrückt, Kurbeln gedreht und durch die bleigesicherte Sprechscheibe geht ein prüfender Blick auf Milliampèreuhr, Röntgenröhre und Patient. Es summt und zischt im kleinen Raum, hundertachtzig Kilovolt sind am Werk.

Er ist recht blaß, der alte Herr, sinnt die Schwester; sah noch so frisch und rosig aus vor einem Jahr, bevor der „nagende Wurm" in seinen Körper gekommen; wird langsam doch daran denken müssen, sein friedliches Ruhehäuschen zu verlassen, sein alterndes Frauchen dazu. Noch will er nichts davon wissen, vom Ernstlichkranksein, schaut nur lauernd, was man zu seinen geschwollenen Drüsen denkt und sagt.

Leicht blättert die Hand der Schwester durch die Krankengeschichten, unter Rubrik Diagnose steht ein vielsagendes Wort; man kennt es zur Genüge, dieses Ueberspringen einer Erkrankung infolge von Verpflanzung von Keimen durch die Blutbahn. Freundlicher alter Herr! Heute ist die letzte Sitzung, die erlaubte Dosis ist erreicht; für einige Zeit wirst du nun ausbleiben. Und wenn du wiederkommst, wie wird es sein? —

Nun ist er fort und auf dem Wartestühlchen sitzt strahlend ein kleiner Bub. „Du hast so schöne Maschinen wie mein Papi" sagt er bewundernd zur Schwester, die alles ummodelt in dem Raume zur Lungenaufnahme. Unablässig folgen die Bubenaugen jeder ihrer Bewegungen; lautlos gleitet eine Röhre in ihrer Schienenbahn an ihren Platz; das wird mit Lachen begrüßt und als „chic" bezeichnet. Ein Lachen kommt auch in die Augen der Schwester; nicht jeder Tag bringt so verständnisvolles Publikum. „Das ist mein großer Fotiapparat," erklärt sie vergnügt, „gleich werden wir dein Brustkästlein knipsen und sehen, wie es darin aussieht." Stramm steht das Büblein, es will beileibe nichts verwackeln. Einatmen — ausatmen — einatmen — halt! Schon surrt ein Uhrwerk, ein Zeiger schlägt aus. Der ganze Spaß ist vorbei, vorbei in einer Fünftel-Sekunde. Der kleine Mann staunt und schlüpft noch ganz benommen ins

Ovomaltine ist das Nährgetränk für alle, die besonderer Kräftigung bedürfen.

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A.-G., Bern

P 10 Y

---

ging, ach, glaube mir, die beiden sahen außer den strahlenden Augen des andern nichts auf dieser Welt. Noch heute weiß die Verena nicht, daß sie die Liebe aller beiden Pfarrersbuben besessen... Sie hat sich übrigens damals so rasch getröstet, daß das Gerede ging es habe zwischen ihr und Stephan wohl kein ernstlicher Verspruch bestanden. Ich selbst war schmerzlich betroffen, als ich sie wenige Wochen nach dem Bruch mit Stephan an der Seite des Flurbacher durch seine Feld ergehen sah. Ich fürchtete, sie nehme ihn nur, um den teils mitleidigen, teils schadenfrohen Gesichtern zu entrinnen. Aber es ist dann doch alles gut gekommen, und die Verena ist so glücklich geworden, wie sie es verdiente . . . Du aber, Lorenz, hast lange gebraucht, um dich zurecht zu finden. Sonst wären wohl nicht Jahre vergangen bis zu deinem ersten Besuch bei uns."

„Es war nicht nur die Verena, die mich zurückhielt . . . Ich konnte es nicht ertragen, das Haus, den Garten wiederzusehen, darin wir alle so glücklich gewesen. Vierzehn Tage nach ihrer Hochzeit waren die Eltern darin eingezogen, und nie haben sie nach einer andern Pfarrei Verlangen getragen. Und dann ließen sie sich doch noch zu einem Wechsel überreden, und schon ein halbes Jahr später mußten sie elendiglich umkommen. Ist es übrigens nicht seltsam: Mutter hat zeitlebens eine unüberwindliche Angst vor Autofahrten gehabt, und auch zu jener letzten ließ sie sich nur schwer überreden . . . Man sollte mehr auf diese Dinge achten."

„Es war schwer und unbegreiflich, und ich und viele aus der Gemeinde haben damals mit euch getrauert und hätten euch gerne zur Seite gestanden. Aber ihr ließt keinen an euch herankommen."

„Ich weiß, Schulmeister, ich weiß. Auch Eure guten Worte blieben ohne alle Antwort. Ich vergrub mich in mein Studium und machte mich baldmöglichst an meine Doktorarbeit. Daneben mußte ich ein Auge haben auf Stephan, der, wie Ihr wißt, sofort nach der Eltern Tod die aufgezwungene Philologie an den Nagel hing und mit dem heißbegehrten Musikstudium begann. Er schien zuerst auf gutem Wege zu sein. Er machte erstaunliche Fortschritte, hauptsächlich im Orgel- und Geigenspiel. Wenn er den Bogen ansetzte, verzauberte er die Herzen. Ja, und damit fing es auch wieder an . . . Aber die Sache, die da spielte, nahm kein solches gutes Ende wie bei der Verena. Ich darf Euch nichts Näheres sagen, denn alle Beteiligten haben Schweigen gelobt. Nur das sollt Ihr wissen: der Tod ist damals so nahe an Stephan vorbeigegangen, daß er wohl seine kalte Hand deutlich verspürt hat. Er warf sich danach eine Zeitlang mit geradezu fanatischem Eifer auf sein Studium. Aber der Lockungen waren zu viele. Ich sage mit Vorbedacht, der Lockungen, denn wirklich, Ihr müßt mir glauben, Schulmeister, die Mädchen waren hinter ihm her auch ohne sein Zutun. Oft und oft habe ich mich gefragt, worin nur seine Anziehung auf die Frauen bestehe. Denn es waren durchaus nicht nur die leichtherzigen oder auch leichtsinnigen jungen Mädchen, denen ja seine Schönheit seine Eleganz und körperliche Gewandtheit genügen mochte. Er fesselte auch die ernsthaften, die tiefen und starken Naturen, ja, selbst Frauen, die ihm an Jahren und Lebensreife weit überlegen waren. Ihrer eine kam in ihrer Not einmal zu mir, und sie bekannte, daß er ihr wie das Leben selbst erscheine, wie das strahlende, begnadende Leben. — Was kann man da sagen? Ich wußte ihr nichts als Flucht und intensive Tätigkeit, denn gerade zu jener Zeit war Stephan völlig im Banne einer leichtfüßigen und leichtherzigen kleinen Tänzerin. Und eines Tages war er verschwunden, obwohl sein Examen nahe vor der Türe stand. Ich wartete Tag um Tag auf ein Lebenszeichen — ach, wie oft und oft haben sich diese Wartezeiten wiederholt! — denn er pflegte ja alles zu mir zu tragen — alles. Er wußte, daß ich ihn liebte — trotz allem und durch alles hindurch, daß ich ihn, der fast in allem mein Gegenspiel war — verstand, bis in die tiefsten Dunkelheiten hinein — verstand . . . Wißt Ihr wohl, Schulmeister, daß ich oft selbst nicht wußte, ob dies Gnade oder Fluch war . . ."

Lorenz Hauser zerdrückte die glimmende Zigarre und begann aufs neue den Raum zu durchqueren in harten, wie von Unrast gequälten Schritten. Und dem alten Mann, dessen Augen ihnen unter gesenkten Lidern hervor folgten, schien es, als weckten sie in dem Schreitenden alle die Jahre auf, während der Stephan ein vor Ruhe und Ordnung Flüchtender gewesen. Hierhin und dorthin hatte es ihn getrieben, immer aber wieder auch zurück zu dem Bruder, dessen Leben ein Aufstieg war zu Erfolg und Würde und schließlich zu einer Heirat in eines der angesehensten und ältesten Geschlechter. Konnte es ein ungleicheres Brüderpaar geben als diese beiden, die die Natur gleichzeitig gebildet?

„Schulmeister Andermatt!"

Der alte Mann schrack aus seinem Sinnen empor und sah, daß Lorenz Hauser die Photographie aus der Schulzeit, die ein wandernder Photograph aufgenommen, in Händen hielt und mit zusammengezogenen Brauen betrachtete.

„Gerade in der vordersten Reihe sitzen wir beide . . . Unheimlich — diese Aehnlichkeit!"

„Aehnlichkeit?" staunte der alte Mann. „Es war doch gerade das Seltsame, daß ihr, die Zwillinge so gar keine Aehnlichkeit hattet. Du blond und blauäugig mit zartem und blassem Gesicht — ein stilles Büblein. Er, Stephan, mit dunklem Lockenbusch und dazu Augen wie Herzkirschen und ein Gesicht wie Milch und Blut. Und immer in Bewegung und immer ein Lachen und Glitzern in den Augen. Und wie er singen konnte!"

„Schulmeister, Schulmeister, auch Ihr wart in ihn ihn verliebt, gesteht es nur!" lächelte Lorenz im Nähertreten. Aber als er sich wiederum auf die Ofenbank gesetzt und das Bild dem alten Lehrer hinüberreichte, verschatteten sich seine Züge aufs neue.

„Wißt Ihr, warum ich von Aehnlichkeit sprach und sie „unheimlich" nannte? — Seht selbst!" Er griff in die Brusttasche, zog ein kleines Etui hervor und reichte es dem alten Mann hinüber. Der öffnete, stutzte und meinte dann: „Allerdings! Trügen die beiden nicht Mädchenkleider, glaubte ich Eure Kinderbilder vor mir zu sehen. Sonderbar, daß keine der Kleinen im geringsten ihrer Mutter ähnelt."

„Es ist noch ein anderes sonderbar . . . Ihr denkt wohl, daß die Dunkelhaarige Stephans Kind und die Blonde das meine sei? Es ist aber umgekehrt, Schulmeister Andermatt. Und nicht nur das Aeußere ist vertauscht. Aimée ist ein ernsthaftes, stilles kleines Frauenwesen. Susanne, meine Tochter, bezaubert jetzt schon die Herzen durch ihr Lachen, durch ihre blitzenden Einfälle, durch die Grazie ihres Körpers. Und trotzdem sie erst zehn Jahre zählt, ist sie sich über ihren Beruf völlig klar: sie will Kunstreiterin werden. Auch Aimée, die um zwei Jahre ältere, hat sich ihren Beruf erwählt: sie will Krankenschwester werden — wohlverstanden keine Rotkreuzpflegerin, sondern eine richtige Schwester mit der großen steifen Haube. Was sagt Ihr dazu, Schulmeister? — Ein tolles Spiel der Natur, nicht?"

Der alte Mann schaute schweigend auf die beiden Mädchengesichter in seiner Hand. Alle beide blickten sie ihm aus großgeöffneten, klaren Augen entgegen, und nun er sich in die Gesichter versenkte, sah er, daß in beiden neben dem Vertrauten ein Fremdes lebte. In den Mundwinkeln der blonden Aimée spielte ein humorvolles kleines Lächeln, das Lorenzens Gesicht völlig fremd war. Susannes schönes Ge-

Hemdchen. Morgen darf er sein Konterfei abholen, er braucht es zum Eintritt ins Kinderheim in den Bergen. Er ist etwas schmalbrüstig, ißt sehr wenig und hat eine ängstliche Mutter. In der Dunkelkammer neigt sich die Schwester über den Film und freut sich über eine kleine normale Lunge, die langsam dem Bilde entsteigt. Das ist auch „chic", denkt sie, so ein helles Brüschchen muß erstarken, muß leben und groß und tüchtig werden; der geht zu den Maschinen, wer weiß, der lernt noch fliegen!

— Das Telephon am Pult gibt einen surrenden Ton. „Herr Dr. X. kommt zur Durchleuchtung, alles bereit?" frägt man am anderen Ende. „Jawohl." Und in der abgedunkelten Kabine sitzen bald Arzt und Patient. Ihr Zwiegespräch dringt gedämpft zum Schalltisch. Alles liegt im Dunkel, nur die Uhren phosphoreszieren im schönsten Grüngelb. Ein Moment tiefster Stille, dann schallt ein: „Bitte Schwester, Strom!" durch das Sprechgitter. Bum — ssssssss — da haben Sie so viel Sie wünschen! Der Durchleuchtungsschirm flammt auf, deutlich erscheint ein männlicher Thorax. „Das Herz ist leicht verdrängt, bedingt durch die stattgefundene Luftfüllung, sonst keine Veränderungen seit der letzten Prüfung" erklärt die Stimme des Arztes. „Licht" — „Sie können sich anziehen." Verschwunden sind die beiden wie Schemen und die Schwester zieht die schwarzen Vorhänge hoch. Ozongeruch liegt in der eingeschlossenen Luft; drum kommen jetzt Zugklappen und Ventilatoren in Funktion und bringen einen gründlichen Luftwechsel.

Schon wieder klopft es verheißungsvoll. Aha, da kommt ein Hinkebein, braungebrannt von der Wintersonne auf der Kleinen Scheidegg. Ein Doktorzettel wünscht zwei Positionen des linken Fußgelenkes, denn das frische Blut hat auf den Skiern einen Faxpas getan. Man sei zwar noch bis Grindelwald weitergefahren unter Höllenschmerzen und dick sei die Pastete geworden wie eine Wurst, aber Umschläge hätten daheim Wunder gewirkt. Er meine, es sei alles nur eine Verstauchung, aber der Doktor vermute eine kleine Teufelei im Fußgelenk. Die werden wir bald heraus haben, nickt die Schwester, schiebt den Film unter den Knöchel, zentriert schön in die Mitte und schickt den Strom hindurch. Rasch noch die zweite Aufnahme, während die erste im schützenden Bleikasten verschwindet. Die Ski-Kanone schlüpft in den Strumpf und wartet geduldig, bis sie an den Schaukasten gerufen wird. Also doch ein Riß quer durch den Gelenkkopf des Wadenbeines; nicht grad sehr erfreulich, man hat noch so mancherlei im Winterprogramm, das nun wohl gestrichen werden muß. „Die Filme werden Ihrem Arzt morgen zugesandt," verabschiedete sich die Schwester. Das war Schneeluft, herrliche Winterlandschaft, sie flimmert noch ein Weilchen vor den Augen und im Herzen.

Dann heißt es flink die Hände gerührt: auf dem kleinen Stehpult liegt längst ein Meldezettel zur Bestrahlung. Und jetzt zieht der leibhaftige Frühling in die düstern Räume. Ein schönes, junges Menschenkind tritt über die Schwelle. Ein kleines, unscheinbares Ekzem am Hinterkopf soll endgültig beseitigt werden und während die feinen Hände den Haarknoten lösen, erzählt der Mund von Hochzeitsglocken, die bald erklingen sollen. Die grauen Augen leuchten, die Atmosphäre ist mit eitel Freude geladen, und in der Schwester schwingt es leise mit. Krumme Rücken, kranke Lungen, Angst und Sorgen füllen oft ihren lieben, langen Tag. Was Wunder, daß sie da gerne hinhorcht und sich an so viel Lieblichkeit freut! — Hinter der Bleischeibe sind ihre Gedanken zollfrei, drum wandern sie hemmungslos zurück in den Bestrahlungsraum; sie ist ausnehmend schön, — aber sie ist auch gut — alle Herzen fliegen ihr zu, das weiß man von den Nachbarn im Quartier, wo sie bis dahin gewohnt. Und nun kommt ein Mann und holt sie weg, in eine andere Stadt. Und es wird etwas kälter sein hier. Und dort? Wird er auch gut zu ihr sein? — Kling! macht die Weckeruhr, die Zeit ist um. Vom Schragen erhebt sie sich in ihrer schlanken Länge, ein Lächeln und schon ist der Frühling entschwunden.

Ein Blick auf die Zeituhr! Noch ist vor Mittag eine Beckenaufnahme auf der Krankenabteilung möglich! In seiner Ecke schlummert friedlich ein hübscher, weiß emaillierter Medixapparat, fahrbar; der wird hervorgezogen und schon fliegt er im Lift zwei Stockwerke hoch, um als kleines Wundertier mitten im Unfallsaal zu landen. Mißtrauisch schauen zwei Augen aus den Kissen. Das wird wohl nicht ohne erneute Schmerzen abgehen, sagen sie. Doch geübte Hände helfen leicht und sicher den Film im Chassis unter den verletzten Körper schieben. Warum aber nur zieht die Schwester die Brauen hoch? und schaut besorgt auf ihren kleinen Medix? Der Mann, der vor ihr liegt, ist groß und stark und schwer; da muß die kleine Maschine das Höchste leisten. Die Schwester schließt den Lichtstrom an. Der Mann hält auf kurzen Anruf seinen Atem an, die Schwester knipst und das Maschinchen surrt. Es tut ein jedes treulich seine Pflicht und für alle Dreie ist der Schrecken bald vorbei. Ein dankbarer Blick aber aus den Kissen schaut dem davonfahrenden „Isebähnli" nach. — Im dunkeln Kämmerlein entwickelt die Schwester diesen Film. Der Medix ist heil und ganz, dem Patienten konnte ein schmerzvoller Transport erspart werden und der Beckenbruch ist klar und deutlich festzustellen. Die Struktur der Knochen wunderbar! Das Röntgenherz im Leibe lacht.

Nun aber schwupps ins Spülbad mit dem Bild — noch das Bubenlünglein an die Trokkenstange — und den Schlüssel umgedreht zur Mittagsrast.

L. F.

Streifzug ins Ausland

Die indischen Frauen wählen!

Mit dem 1. April tritt Indien in das erste Stadium einer großen Verfassungsreform, die Schritt um Schritt die Regierungsgewalt in den Provinzen an demokratische Wahlbehörden abgibt. An diesem Wendepunkt indischer Verfassungsentwicklung geschieht auch eine für die Frau bedeutsame Aenderung. Die neue Verfassung dehnt das Wahlrecht auf Frauen und Männer aus, die lesen und schreiben gelernt haben. Die Gesamtzahl der Wählerschaft ist damit von 7 auf 120 Millionen angestiegen.

Uns ist bei dieser Neuerung besonders naheliegend zu bedenken, daß nun in dem riesigen Konglomerat verschiedener Reiche, das so mancherlei Völkerschaften umfaßt und in dem die Frauen bis vor kurzem in orientalischer Abgeschlossenheit dem öffentlichen Leben fern standen, heute eine Gleichstellung für Mann und Frau geschaffen worden ist, welche die Lage der Frau weitgehend verändern wird. Es heißt nun für Inderin nicht mehr, dies ist für Männer richtig, da haben Frauen weg zu bleiben. Sondern es heißt, wer, ob Mann oder Frau, lesen und schreiben kann, d. h. wer den ersten Anflug einer kleinsten Bildung aufweisen kann, der steht in gleicher Möglichkeit, sich zum öffentlichen Leben zu äußern.

Sicher bringt diese Neuerung nicht von vorneherein einen großen Umschwung. Die innenpolitischen Verhältnisse Indiens sind so mit Spannungen erfüllt, daß eine solche Neuerung nicht alsbald ihre Fruchtbarkeit im Aufbau sehr klar wird zeigen können. Bestimmt aber ist sie, ganz abgesehen vom Beginn zur Bildung einer eigentlichen indischen Nation, der Ausgangspunkt, daß von nun an Mann und Frau, sozialsogisch gesehen, in gleichen Ehren und Würden stehen.

Ein Gang durch die Mustermesse Basel

Wieder hat die Schweizerische Mustermesse in Basel ihre Tore aufgetan, und zwar übungsgemäß zuerst den Leuten der Presse, denen der erste Messetag gehört. Es ist eine — von unserm Frauenstandpunkt aus erfreuliche — Erscheinung, daß auch unser Geschlecht bei Eröffnung und Bankett ganz gut vertreten war, denn da nach der neuen Ordnung „Damen" ausgeschlossen und nur im Journalismus tätige Frauen zugelassen sind, so läßt das auf eine wachsende Eroberung auch dieses Berufs durch unser Geschlecht schließen.

Die Begrüßungsansprache von Direktor Dr. Ws. Merle an die Pressevertreter war auf den Ton eines maßvollen Optimismus gestimmt, zu dem ein leichtes Ansteigen der Beteiligung (1257 statt 1248), das trotz der leisen Unsicherheit durch die Abwertung zustande kam, und der sich anzeigende Wiederaufstieg der Wirtschaft, besonders im Export, ihn berechtigt. Er betont den ethischen Wert des Mustermesse-Gedankens, der ihm in stärkerer Betonung des Dienst- und Ordnungsprinzips, des christlichen „Füreinander" statt des brutalen „Gegeneinander" liegt und schließt mit dem Wunsch, diese Mustermesse möge die des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs werden.

Nach der Eröffnungsansprache verlieren sich die Teilnehmer zu zwangloser Einzelbesichtigung in dem riesigen Komplex der Messehallen. Es ist unmöglich, hier ein erschöpfendes Bild dessen zu geben, was die Mustermesse bietet: da kann man denen, die Mittel und Interesse dazu haben, nur sagen: kommt und sehet selbst! Wir möchten nur auf einige Punkte hinweisen, die speziell für Frauen interessant sind:

Da zeigt der Rundgang gleich, daß die Frau in unserm Wirtschaftsleben von größter Wichtigkeit als Konsumentin, aber auch als Mitarbeiterin ist, denn besonders in Textil- und Bekleidungsindustrie, aber auch im Kunstgewerbe ist ihre Beteiligung augenscheinlich stark — doch als Führende, als ausstellende Geschäftsinhaber stellen sie einen verschwindend kleinen Prozentsatz. Wir haben im Katalog nicht mehr als 20 Frauenfirmen gefunden, dazu 2 Kollektivausstellungen von Frauenverbänden: die der Prüfstelle der Hausfrauenvereine und der „Tisserandes de Gruyère", die Greyerzer Spitzen ausstellen. Die welsche Schweiz stellt — mit Einschluß der Freiburgerinnen — 7 Ausstellerinnen, die sich fast alle im Kunstgewerbe betätigen. Drei Frauen schickt der Tessin: eine bringt schöne Handwebereien, eine andere mehr Bedarfsartikel, die dritte vertritt sogar den Weinhandel. Von den 10 Deutschschweizer Frauenfirmen sind uns einige größere schon von früher bekannt, andere, die von Witwen geführt werden, sind wohl Fortführung des Geschäfts des verstorbenen Ehemannes. Es sind Konditoreien, Photogeschäfte, Vertretung von Spezialartikeln, auch ein Kräuterladen in Bern.

Wenn man zu dieser geringen Zahl der Frauenfirmen (22 von 1257) noch in Betracht zieht, daß es sich meist um kleine oder höchstens mittlere Betriebe handelt, so kann man unsern Schweizerfrauen wahrlich nicht Herrschsucht im Wirtschaftsleben vorwerfen. Wir ziehen wohl im allgemeinen selber die helfende und dienende der leitenden Arbeit vor und kommen zur Herrschaft im Wirtschaftsleben meist eher durch Not gedrängt als durch Neigung!

Wer kann aushelfen?

Eine langjährige, ausländische Abonnentin sucht die vollständigen Jahrgänge unseres „Schweizer Frauenblattes" von 1926 und 1927 zu bescheidenem Preise zu erwerben.

Wer kann wohl damit dienen?

Bitte melden an Administration Winterthur.

Neben dem, was von den Frauen getan wird, interessiert die Messebesucherin auch das, was für die Frauen geschieht. Und da ist fast in allen Gebieten viel zu sehen. Halle I zeigt neben Produkten des Kunstgewerbes und Büroartikeln den sehr praktischen Haushaltschrank einer Züricher Firma. Halle II faßt die ganze Textilindustrie nebst Modschau, Schuhen, Schirmen, alle Arten Möbel etc. Hier begegnen wir auch alten Bekannten: der Basler Webstube mit immer neuen Mustern: sie sorgt für passende Arbeit für Mindererwerbsfähige. Auch das Schweizer Heimatwerk in Zürich stellt hier aus, das durch Vermittlung passender Heimarbeit sich der Bergbauern annimmt. Halle III zeigt als interessierende Neuheit einen wesentlichen Ausbau der Gartenkultur. Daneben wie sonst Haushaltsartikel aller Art, Erzeugnisse der Chemie und Pharmazie: eine Spezialausstellung ist diesmal der Hygiene des Mundes gewidmet. Auch Hallen IV und V sind diesen Artikeln des Wohn- und Gartenbedarfs gewidmet: in letzterer wirkt als Neuheit die Erfinder-Ausstellung, die praktische Frauen sehr interessieren wird. Denn sicher ist nicht alles dies nur für die „wirklich praktischen Leute" Morgensterns geschaffen, die „mit allen zehn Zehen — auf dem Boden der Wirklichkeit stehen", d. h. jenen Ueberrationellen, die ihr Seelenleben ans Praktische verkaufen.

In Halle VI stellen Gas und Elektrizität in idealer Konkurrenz ihre Dienste zur Verfügung: hier sind auch Transportmittel und Baumesse untergebracht.

Aber nun Schluß! Es ist uns in Anbetracht des Raumes nicht möglich, den Leser auf die Galerien, die meist vergnüglicher Degustation gewidmet sind, zu begleiten: wir möchten nur darauf hinweisen, daß auch alkoholfreie Genüsse in reicher Auswahl zur Verfügung stehen.

E. A.

Das Unterland hilft der Bergbevölkerung

Anleitung zu mancherlei Selbsthilfe, aber auch die nötigen Mittel dazu half der

Schweiz. Gemeinnützige Frauenverein

auch diesen Winter wieder schaffen. Ueber diese großzügige Hilfsaktion berichtet man uns auf unseren Wunsch:

Als an der Generalversammlung im Sommer 1936 in Davos Frau Dr. M.-F. in G. in anschaulichen Worten die schwierige Lage der Bewohner mancher unserer Bergtäler eindrucksvoll schilderte und eine erneute Hilfsaktion für diese anregte, fielen ihre Worte auf sehr empfänglichen Boden. Unsere Frauen traten umso bereitwilliger für die Aktion ein, als den Zweck derselben nicht in erster Linie darin bestand, den Bedürftigen eine möglichst reiche Spende an Kleidern, Leib- und Bettwäsche zukommen zu lassen, wie dies bei unsern frühern Hilfsaktionen für das Bergvolk (1928, 1931 und 1934) der Fall gewesen, sondern dieses Mal sollte entsprechend dem Leitmotiv unseres Vereins: „Gib dem Dürftigen ein Almosen und du hilfst ihm halb, zeig ihm, wie er sich selber helfen kann und du hilfst ihm ganz" gehandelt werden.

Zu diesem Zwecke setzte sich unser Vorstand in Verbindung mit denjenigen Organisationen, die sich bereits bemühten, den Berglerinnen im Berner Oberland und im Oberwallis in hauswirtschaftlichen Kursen den Weg zur Selbsthilfe und Selbsterhaltung zu zeigen. Diese einfachen Koch-, Näh-, Strick- und Flickkurse wollten wir tatkräftig ausbauen, erweitern, vielleicht auch verbessern helfen.

Vertrauend auf die so oft schon mit vollem Erfolg erprobte Hilfsbereitschaft unserer Vereinsmitglieder und weiterer Kreise unserer Bevölkerung erließen wir denn im Oktober in unserm Vereinsorgan und in verschiedenen Tagesblättern die Bitte um gütige Mithilfe bei der geplanten Aktion und (wir konstatieren es gerne und mit innigem Dank an alle Geber und Geberinnen) unser Appell verhallte auch dieses Mal nicht ungehört. In unerwartet reichem Maße gingen in unsern Sammelstellen in Brig, Thun, Zürich, Romanshorn und bei vielen Sektionen schöne, reiche Spenden ein, nicht nur an passenden Kleidern, Schuhen, an Bett- und Säuglingswäsche, sondern auch an neuen Stoffen, Wolle, Faden etc. Ganz besonders hoch willkommen waren die zwar gebrauchten, aber noch gut erhaltenen oder wieder instand gestellten 51 Nähmaschinen, ferner Küchen- und Haushaltutensilien, wie Pfannen, Töpfe, Bügeleisen etc. etc. Von der Sammelstelle Zürich allein konnte ein großer Möbelwagen, voll gepackt, nach Thun und ein Eisenbahnwaggon mit 86 Collis nach Brig abgeschickt werden. Wir freuen uns herzlich, mitteilen zu können, daß die eingesandten Gegenstände beinahe ausnahmslos wirklich den Bedürfnissen der Bergbevölkerung entsprachen.

Durch Postcheckkonto (IXa 788) gingen Fr. 6163.30 ein, was zusammen mit einem Saldo von unsern frühern Hilfsaktionen und mit einigen neuen gütigen Spenden (wir erwähnen hier ganz besonders dankbar der Firma „Merkur A.-G.") die schöne Summe von

Fr. 10,398.95

ausmachte.

Für das Berneroberland lag die Organisation der geplanten Kurse und die Verteilung der eingegangenen Naturalgaben in den Händen der schon lange bestehenden „Frauenhilfe Berneroberland". Dank unserer Mithilfe konnten

37 verschiedene Kurse

in Bergdörfern durchgeführt werden, weit mehr, als ursprünglich geplant gewesen. So waren un-

Steinfels

324

---

sicht aber hatte weder Stephans volle Lippen noch das weichgerundete Kinn.

„Nun, Schulmeister Andermatt?"

Der alte Mann schloß das Etui und gab es Lorenz Hauser zurück. Er schwieg noch immer; aber in seinem Gesicht ging langsam ein Lächeln auf, das auch seine Worte begleitete, als er nun zu sprechen anhob.

„Ein tolles Spiel der Natur, Lorenz? — Mich dünkt es ein überaus feines, ein sinnreiches Spiel, darüber ein schalkhaftes kleines Lächeln liegt. Das große Gesetz des Ausgleichs, das sich mir als Trost im Chaos dieses Lebens aufsetzen, zeigt sich hier klarer als je. Was jeder von euch beiden versäumt hat — du weißt, daß ich dich damit keiner Schuld zeihe — wird von seinem Kinde gutgemacht. Ich brauche mich wohl nicht deutlicher auszudrücken, du verstehst mich, nicht wahr?"

„Ich verstehe. Auch die Anspielung auf die Kargheit meiner Natur, die ich aber keineswegs beklage, denn ich glaube, sie war es, die mich Stephans Ueberschäumen aufnehmen ließ."

„Damit hast du dir selbst die Frage, ob Gnade, ob Fluch beantwortet... Aber darf ich noch eines wissen: was wird mit Aimée geschehen?"

„Sie wird zu uns übersiedeln, und meine Frau freut sich mit der neuen Tochter. Denn obwohl sie meine Freundschaft mit Stephan ungern gesehen, sein Kind ist ihr willkommen, da sie sich von Aimées stiller Art allerlei Gutes für Susanne erhofft."

„Du mußt mir die beiden bald einmal bringen, Lorenz, die zukünftige Schwester und die — Kunstreiterin... Aber es ist spät geworden, das heißt für meine Begriffe spät. Willst du die Kerze dort in der Ecke entzünden? — Du schläfst im Oberstock."

Zwischen den Gruben

Zum dritten Bande von Thomas Manns Josefs-Roman.

Von Franz Apt.

(Schluß.)

Ist sie dort zu suchen, wo sie ihre Geistesehre behütet weiß, d. h. im Dienste der Gottheit, oder etwa — entsetzlicher Gedanke! — dort, wo ihr weibliches Menschentum gerettet werden kann? Wir erleben diese Erschütterung mit — kann man einem Dichter mehr und Höheres zugestehen? —, wir beugen uns mit unter der Demütigung, die diese uns bis heute so weltenfern gewesene ägyptische Dame und Herrin bis zum Verlust dessen, was sie bis jetzt ihre Menschenwürde genannt hat, erdulden muß. Hierbei macht uns der Dichter zu Mitwissern von Wegen und Irrwegen weiblicher Gedanken und Instinkte, die geradezu in Abgründe hinabführen. Es schwirrt uns im Kopfe ob der Züge und Gegenzüge, die das in Not geratene Frauenherz unternimmt, um unschuldig schuldig zu werden. Es ist eine Qual ohne Ende. Denn drei Jahre währt sie für diese Frau: „Im ersten suchte sie, ihm ihre Liebe zu verhehlen, im zweiten gab sie sie ihm zu erkennen, im dritten trug sie sie ihm auf".

Es ist eine fast endlose Symphonie der Qual und der Lust, die wir mit durchleben müssen. Was hier in Worte eigener Formprägung eingekleidet ist, das hat im urreigensten Bereiche der Musik nur ein einziges Gegenstück! Denn nur in ihm erhebt sich die Macht der Liebe zu jener Gewalt, deren Strom alle Dämme hinwegreißt. Nur aus dem Geiste der Musik können diese dichterischen Dialoge, die mit schlichten Unterhaltungen nichts mehr gemein haben, begriffen werden. Und so auch die Selbstgespräche, die oft zu stürmischen Zwischenspielen werden und in denen die motivartig angeschlagenen Gedanken gleich musikalischen Themen sich jagen und verschränken und aufeinanderstürmen. Es ist nirgends mehr die Sprache des täglichen Lebens, mit der dieses Buch zu uns spricht. Es ist eine eigene Sprache, nicht so sehr biblischer Färbung, als vielmehr musikalisch bedingt und beschwingt. Potiphars Abschied klingt hinein, wenn der alte Ismaeliter, der den jungen Joseph aus der Grube gezogen und dann von den Brüdern gekauft hat, ihm ein dreifaches Lebewohl zuruft, da er ihn nunmehr dem Hausstand Potiphars käuflich überläßt. Und wenn Joseph sich dem neuen Herrn bei der ersten Begegnung mit den Worten vorstellt, „Einen Weh-Froh-Menschen muß ich mich nennen", haben wir nicht auch solches schon bei Wagner gehört? Noch nie ist im Gesamtwerke von Thomas Mann der Ursprung seiner Sprache, dieser Ursprung aus der Musik, so klar gewesen, wie in diesem neuesten Buch. Wenn Potiphar dem Joseph zuhörte, so lauschte er nach des Dichters Wort: „wie man einer Musik lauscht, die man genauestens kennt". Thomas Mann ist sich, das ersehen wir auch hieraus, dieses eigenen Sprachcharakters bewußt. Er hat ihn von jeher gepflegt. Hier hat er nunmehr den Gipfel erklommen.

Und so führen uns die „Gesänge" — mit diesen Worten schließt das Buch zum Beweise, daß der Dichter um seine Kunst Bescheid weiß — schließlich zu jener Stunde, die wir schon immer kennen, aber neu zu erleben ungeduldig sind. Es ist die Stunde „festlicher Wiederholung und Nacherzählung", da den impyschen siebenundzwanzig Jahre alt gewordenen Joseph von neuem der Grube überliefert. Der Kampf zwischen der zur Mände gewordenen Frau und dem Jüngling, er wird zum Kampfe zwischen den Göttern Aegyptens und dem lebendigen Gotte, dem sich Joseph aufgespart weiß. Neben diesem Kampfe geht ein besonderer Kampf im Jüngling selbst seine eigenen Wege. Dieser Kampf wird geführt zwischen Körper und Geist, ein echt Mannscher Kampf, dessen Zeugen wir schon oft im Leben gewesen. Der Kampf aber zwischen Mann und Frau — gekämpft auf dem unruhigen Hintergrunde eines zu gleicher Zeit stattfindenden ägyptischen Staatsfeiertages, an dem die Majestät Pharaos selbst zu Fuß teilnimmt neben den Frohbauern, die sich an diesem Tage fühlen dürfen, — dieser Kampf wird uns vom Dichter ebenso kühn als auch zart geschildert. Es schweigt die Geschichte, wo nichts mehr zu verbergen bleibt und dem Wissenden alles gesagt ist — eine Szene von höchster Vollendung! —

Joseph muß wieder ins Gefängnis, in die Grube, um wieder emporzusteigen, — wir wissen es im voraus — und höher denn das erste Mal. —

Thomas Mann kommt in diesem großen biblischen Werke immer wieder auf den Gedanken zurück, daß das Prinzip der Entwicklung auch im Bereiche der Religion obwaltet, wenn man ihren Werdegang verfolgt aus jenen ägyptischen Tagen bis heute. Der Dichter liebt es, bei passender Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß schon in den ägyptischen Volksbräuchen, und wohl auch dort nicht zum ersten Male, „die Leidenstage des zerrissenen und begrabenen Gottes, der erstanden war," wiederkehrten. Als eines Menschen Sohn trägt Joseph in Aegyptenland die Schuld nach Gottes Willen. Und ist es nicht ein Schritt nur, so fragt Joseph selbst einmal ungefähr, von dem Gedanken, daß der Mensch des Gottes Schuld trage, zu jenem anderen, kühneren, daß Gott sich eines Tages entschließt, der Menschen Schuld zu tragen, ja, daß er zu diesem Zwecke sogar Mensch wird?

Und so wissen wir auch dieses Mal nicht, was die Grube an Irdischem und Himmlischem noch verschlossen hält.

Bei Erkältungskrankheiten

leichten Affektionen der Atmungsorgane sind »Silphoscalin«-Tabletten bewährt. Lebhafte Schutzzellenbildung im Blute, erhöhte Widerstandskraft des Körpers gegen Infektion, schleimlösend, appetitsteigernd, hustenmildernd, schlafverbessernd. Aerzte empfehlen darum »Silphoscalin«. Es ist wirksam und unschädlich. 80 Tabletten Fr. 4.—, in allen Apotheken, wo nicht, dann (c2526

Apotheke E. Streuli & Co., Uznach (St. Gallen)

Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift. 813

sere Zuwendungen in bar, unsere Sendungen an Stoffen, Wolle und anderm Material, wie auch die Anschaffung einer

3. Wanderküche

eine dringende Notwendigkeit.

Aehnlich wie im Berneroberland lagen die Verhältnisse auch im Oberwallis. Dank der Umsicht unserer Präsidentin und ihrer persönlichen Fühlungnahme mit dem Katholischen Frauenbund gelang es, die ganze Hilfsaktion auch hier in gute, bewährte Hände legen zu können. Durch unsere Mithilfe erfuhren die hauswirtschaftlichen Kurse die erwünschte Vermehrung und Verbesserung, und daneben konnten noch sehr viele Bedürftige bis hinauf in die höchstgelegenen Dörfchen und Heimwesen mit notwendigen Gaben an Kleidungs- und Wäschestücken, an Schuhen und allem möglichem nützlichem Hausrat bedacht werden. Einige kinderreiche Familien kamen in den Besitz einer Nähmaschine, und manchem Frauen- und Töchterverein konnte der langgehegte Wunsch nach einer solchen ebenfalls erfüllt werden. Hochbeglückt wurde die Präsidentin des „Oberwalliser Hausfleißes" durch unsere Gabe von Fr. 500.—, die ihr fortan die Möglichkeit der sofortigen Entlöhnung der abgelieferten Heimarbeit bot. Auch der Säuglinge gedachten wir durch das Geschenk einer Anzahl leichter Tragkörbe, die mit einem eisernen Bestand an Wäsche versehen, die Hebammen zur Begrüßung eines neuen Erdenbürgers mit sich in das Bergheim nehmen können.

Unsere Schwestern jenseits des Gotthards sollten bei unserer Aktion ebenfalls nicht ganz leer ausgehen. Eine Sendung brachte ihnen einen ersten Gruß. Auch im Tessin werden hauswirtschaftliche Kurse durchgeführt und vom Staate subventioniert. Wir hoffen, die Näh- und Flickkurse für bedürftige Tessiner Berglerinnen durch Materialsendungen oder Barmittel weiter fördern zu können.

Auch den Bergbewohnern im Kanton Graubünden konnte etliches gesandt werden und der Sektion Chur wurde zur Durchführung ihrer Aktion zur Verarbeitung von in den Bergen gesammelten Hagebutten ein Beitrag überwiesen.

Die Sektion Neuenburg erhielt für Hilfe in einem neuenburgischen Bergtal einen Barbeitrag.

Dankbar sei noch erwähnt, daß uns die Schweizer. Bundesbahnen an die Transportkosten unserer Sendungen nach Brig und Thun eine Rückvergütung von 50 Prozent in Aussicht gestellt haben.

Möge unsere Aktion in manche bescheidene Berghütte ein wenig Hilfe, ein Schimmer Freude, neuen Mut und neue Energie zur Selbsthilfe und Selbsterhaltung gebracht haben!

Bücher

Die Haushaltköchin.

Das kantonale Lehrlingsamt in Bern hat in Verbindung mit einer Fachkommission ein Lehrreglement ausgearbeitet und Lehrbestimmungen aufgestellt, die bezwecken, daß die Lehre für den Beruf der Haushaltköchin mit staatlich anerkannter Schlußprüfung gemacht werden kann. Eine einjährige Lehre nach zurückgelegtem 18. Altersjahr wird verlangt. Das kleine Merkblatt, dem auch ein Verzeichnis der bernischen Berufsberatungsstellen beigegeben ist, kann bezogen werden durch die Beratungsstelle für Mädchen in Bern.

Berichtigung

Im Artikel „Bund Schweiz. Frauenvereine" (vergl. Nr. 13) sollte gelesen werden, daß „ein Vorschlag für eine Vertretung der Frauen in der Fachkommission zum Schutze für das Schuhmachergewerbe (nicht gegen) vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit gewünscht wurde". Man entschuldige den Fehler!

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26, 12. April, 17 Uhr. Musiksektion: Konzert von Amelia Anastasi-Quadri, Lugano, Klavier. Werke von Galuppi, Chopin, Brahms, Liszt, V. Mortari, Respighi, Toch. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Schweiz. Damen-Automobil-Club, Sektion Bern, 16. April: Hotel Schweizerhof, 20 Uhr: Clubabend.

Radiovorträge. 12. April, 16 Uhr: Zyklus „Frauenfragen": Schwangeren- und Wöchnerinnen-Fürsorge; Gespräch. (Helli Stehle)
13. April, 16 Uhr: Pilzverwertung. Ein Rundgang durch die bernische Instruktionsschau für Pilzkonservierung. (Ella Zahnd.)
14. April, 16 Uhr: Was für Spielzeuge sollen wir unsern Kindern schenken? (Klara Hoffstetter.)
15. April, 18 Uhr: Küchenkalender.
16. April, 16 Uhr: Dienstmädchensorgen, Plauderei (Lotte Spengler).
17. April, 19.40 Uhr: Hinter dem Ladentisch: Gespräch in einem Lebensmittelgeschäft (Dr. A. Schär und Werner Hausmann).

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32.203.

Feuilleton Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22 608.

Wochenchronik: Helene David St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

GESUNDE FRAUEN! GESUNDE MÜTTER!

Natürliche Heilweise bei

Frauenleiden

und anderen inneren Leiden

Kuranstalt Dr. Liebert **Seeschau** Kreuzlingen Telefon 118

Einer verzweifelt mit trübem Gesicht,
der andere lacht und verzweifelt nicht.
Der erste hat Krise, Kummer und Sorgen,
der zweite aber trinkt Banago z'Morgen.

Stark und froh macht **BANAGO**

250 gr. 90 Cts.
500 gr. 1.70 Fr.

NAGO OLTEN

D 9 P 2 On

Das **Säuglingsasyl, Schanzackerstr. 21, Zürich 6,** bietet jungen Mädchen Gelegenheit, sich als Ergänzung zur hauswirtschaftlichen Ausbildung gründliche Kenntnisse in 2140

Säuglings- und Kleinkindpflege

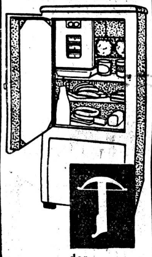
anzueignen. Nähere Auskunft durch die Heimleitung. Telephon 64.024.

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P 4949 T

Schon im neuen Frühjahrsmantel? Erkennst Du ihn nicht? Das ist doch der vom letzten Jahr, aber umgefärbt und etwas geändert. Ist er nicht schön geworden? Ja, ja, Terlinden macht seine Sachen immer tadellos.

TERLINDEN
Küsnacht-Zürich
Die grösste Färberei u. Chem. Reinigungs-Anstalt d. Schweiz

FRIGOMATIC

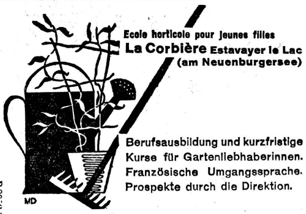


der Kühlschrank für das Schweizer-Heim von der **Autofrigor A.G. Zürich**
Mustermesse: Halle III, Stand 667

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 881
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 38, Tel. 3340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080
P 1164 G



Ecole horticole pour jeunes filles La Corbière Estavayer le Lac (am Neuenburgersee)

Berufsausbildung und kurzfristige Kurse für Gartenliebhaberinnen. Französische Umgangssprache. Prospekte durch die Direktion.

MD P 2032 Z

Wir empfehlen prima **Bündner Gitzi** 69

BELL

daheim

Zimmer von Fr. 3.50 an. Licht, Heizung und Bedienung inbegriffen

Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern 57₁

Konvaleszenz. In gebildetem Kreise, auf dem Lande, würde man von Mai-Oktober schwächliche, junge, jedoch nicht tuberkulose **Töchter** aufnehmen. Französisch, mütterliche Pflege, zahlreiche Referenzen. Sich wenden an: Frau Monnet, Av. de la Gare 15, Lausanne. P 26455 L

Druck-Arbeiten besorgt vorteilhaft und gewissenhaft **Buchdruckerei Winterthur**

Verkaufsmagazine in:

Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

111 4

Stellungnahme

zur Erneuerung des dringlichen Bundesbeschlusses über das

Verbot der Erweiterung von Warenhäusern und Filialgeschäften

Mit Ende 1937 läuft der erwähnte dringliche Bundesbeschluß ab. Die Widerstände gegen solche verfassungsverletzende, weil das Referendum ausschaltende Gesetze sind an einem Punkte angelangt, da wieder Hemmungen der Parteien und Behörden erkennbar werden. Die Migros hat insofern bereits Stellung bezogen, als sie an einer Konferenz der Interessierten erklärte, daß sie sich verpflichte, unter bestimmten Voraussetzungen auch nach der Aufhebung des Filialverbotes während einer Dauer von weiteren zwei Jahren keine neuen Verkaufsgeschäfte zu eröffnen. Die Hauptvoraussetzung ist ein loyales Geschäftsgebahren der Nahrungsmittelindustrie und der Lebensmittelverteilung. Bedingung ist ferner, daß sich auch die andern Großunternehmen diesem Vorgehen anschließen. Ferner, daß der Spezereihandel namentlich in dem Gebiete, wo die Migros nicht tätig ist, Anstrengungen macht, um die Lebensmittelverteilung rationell zu gestalten zum Vorteil des inländischen Produzenten wie vor allem des Konsumenten. Voraussetzung ist endlich, daß auch im sogenannten Migros-Gebiet ernsthafte Anstrengungen zur Selbsthilfe und Selbstsanierung im Spezereihandel gemacht werden.

Dieser Entschluß fiel uns nicht gerade leicht, weil ein lebendiges Geschäft das Bedürfnis nach natürlichem Wachstum hat. Bei uns ist wie überall Stillstand in in einem gewissem Sinne Rückschritt.

Unser Entschluß wurde vor allem deshalb gefaßt, weil wir das unsrige tun wollen, um den Behörden zu ermöglichen, von ihrer verhängnisvollen, verfassungswidrigen Regierungsweise abzukommen.

Wir lassen uns von unseren ursprünglichen Ideen leiten: Eine richtige Sanierung der Lebensmittelverteilung in der ganzen Schweiz, da, wo sie schon durch die Migrosgeschäfte durchgeführt ist, und dort, wo die Migros nicht tätig ist, durch den bestehenden Kleinhandel selbst. Eine rationelle Lebensmittelverteilung ist erste Grundbedingung zu einer leistungsfähigen Volks- und namentlich Exportwirtschaft und eines ebensolchen Fremdenverkehrs. Wir werden sehen, inwiefern die Kleinhändler angesichts unseres Entgegenkommens für das Allgemeininteresse Verständnis aufbringen und zur praktischen Mitarbeit zu haben sind. Vor allem wird interessieren, welche Stellung die Detaillisten und deren Sekretäre usw. zu einer Umstellung auf Leistung praktisch einnehmen werden.

Der Käufer wird in dieser ganzen Entwicklung ganz automatisch das entscheidende Wort sprechen. Wir sind uns bewußt, daß wir damit die Rolle übernehmen, die eigentlich den Konsumgenossenschaften nach den Rochdaler Grundsätzen zustehen würde.

Migros führend in Qualität und Preis!

KAFFEE:

„**Columban**" (330 g Fr. 1.—) per ¼ kg **75¾** Rp.
„**Exquisito**" (260 g Fr. 1.—) per ¼ kg **96⅕** Rp.

Für Schwarz- und Milchkaffee!

CEYLON-TEE: Diese ausgiebige, feine Gebirgs-Qualität, ist nur bei der **Migros** erhältlich! 100 g Fr. **1.—**

Kompotte:

Zwetschgen ganze große Dose **50** Rp.
Apfelmus große Dose **60** Rp.
Aprikosen, halbe „ „ **90** „
***Kirschen,** schwarz und rot / **Birnen,** echte Williams, geschält } „ „ Fr. **1.—**
Pfirsiche, halbe „ „ „ **1.10**
Ananas, Hawaii „Del Monte" große Dose Fr. **1.45**

Eimalzin — Typ A süß, Typ B herb 500 g-Dose netto Fr. **1.80**
(Verkaufspreis Fr. 2.—, Bareinlage 20 Rp.)
Jeder Konkurrenzmarke ebenbürtig!

Anima — das ideale Frühstücksgetränk 500 g-Dose netto Fr. **1.40**
(Verkaufspreis Fr. 1.50. Bareinlage 10 Rp.)

Gemüse-Konserven

Bohnen: Schmalzbohnen große Dose **70** Rp.
grüne, **verbilligt** „ „ **75** „
mittelfein „ „ **90** „
*extrafein – für Feinschmecker „ „ Fr. **1.25**
Erbsen mit Karotten, verbilligt „ **70** Rp.
***Karotten, verbilligt** „ „ **60** „
gewürfelt 7/10 Dose **35** Rp.

Spargeln Stangen, Early Garden „Del Monte", große Dose Fr. **1.25**
Nicht nur Spitzen! Alles eßbar! Kein Abfall!
*Stangen, „Pratt-Low" large white, große Dose Fr. **1.65**

Datteln, ff Muskat (550 g 75 Rp.) per ½ kg **68⅕** Rp.
Dampfäpfel (Ringäpfel) amerik. (420 g 75 Rp.) per ½ kg **89.3** Rp.
Grenobler Nüsse, echt (775 g Fr. 1.—) per ½ kg **64½** Rp.

Die echten, reinen **schottischen Hochland-Haferflocken** – in dieser Spitzenqualität nur bei der Migros erhältlich!
(925 g 50 Rp.) per ½ kg **27** Rp.

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.